

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 7.

Mittwoch, 17. Januar.

1877.

Parteigenossen und Freunde!

Binnen 14 Tagen müssen alle Stichwahlen stattfinden. Nicht weniger als 24 unserer Candidaten sind in die engere Wahl gebracht worden. Um ihren Sieg zu einem vollendeten zu machen, bedürfen wir des Geldes mehr als je. Sammelt daher auf's Neue sofort für den Wahlfonds und sendet alle entbehrlichen Agitationsmittel umgehend an August Weib, Hamburg, Ködingsmarkt 12.

Die erste Quittung erfolgt in nächster Nummer.

Hamburg, 14. Januar 1877.

Das Centralwahlcomité
der Sozialdemokratie Deutschlands.
Hartmann. Brasch. Weib.
Derossi. Auer.

Die Wahlen.

Das Gesamtergebnis läßt sich noch immer nicht übersehen und wird auch, wenn diese Nummer zur Presse geht, noch nicht bekannt sein. Was seit dem Druck der vorigen Nummer eingegangen ist, findet sich auf Seite 3 und 4 zusammengestellt.

Der glorreiche „Rückgang“ der Sozialdemokratie hat die Masse unserer Gegner sehr unangenehm überrascht. Nicht so die Führer, die nun den gewünschten Vorwand haben, mit den letzten Resten von Liberalismus und Schamgefühl zu brechen.

In der „Magdeburger Zeitung“ lesen wir folgenden Erguß aus Berlin (d. d. 11. Januar):

„Das Resultat unserer (der Berliner) wie der Reichstagswahlen überhaupt macht in allen politischen Kreisen ungeheures Aufsehen. Die sozialdemokratische Partei, in ihren Agitationen bisher viel zu wenig beachtet und in ihrer Kraft unterschätzt, darf von sich rühmen, an Erfolgen alle übrigen Parteien überholt zu haben. Diesem wichtigsten Moment der gestrigen Wahl gegenüber treten die andern Erscheinungen, so interessant sie an sich sind, weit zurück. Wir wissen seit gestern, durch brutale (!) Thatfachen belehrt, daß die große liberale Partei des Reiches, wenn ihr die Zukunft gehören soll, von Stunde ab zu ungewöhnlichen Anstrengungen entschlossen sein muß. Sie sieht vor ganz neuen Aufgaben, die sie nur löst, wenn sie aus ihrer bisherigen Apathie sich herausreißt und wieder überall die Führung übernimmt. Ob und wie viel die Liberalen aus der gestrigen Wahl gelernt haben, wird sich bei den Nachwahlen zeigen, die weit und breit nöthig werden. Bei ihnen sind die Sozialdemokraten noch zurückzuschlagen, wenn die Liberalen über eine gemeinsame Aktion eing werden, und die Verständigung wird erzielt werden, so wahr die Gefahren, die aus einer andauernden Entrennung erwachsen müßten, mit Händen zu greifen sind. Schwerlich wird die Centrumpartei geschwächt und die conservative Partei noch mehr wie bisher geschrieben worden sein, die Gegner der Liberalen erscheinen also theils in alter Stärke, theils numerisch kräftiger auf dem Kampfplatze. Unter diesen Umständen sind die Nachwahlen, deren wir im deutschen Reich vielleicht 60-70 haben werden, von geradezu ausschlaggebender Bedeutung für die Zusammenstellung des neuen Reichstages. In Berlin hätten die Nachwahlen vermieden werden können, wenn das Wahlcomité der Fortschrittspartei weiser und der beschränkten Partei gegenüber etwas bescheidener operirt hätte. In Wahlkreisen anderer Städte war man gleich ungeschickt und thöricht vorgegangen. Es muß unverzüglich eine Verständigung erzielt werden, denn wir hören, daß die Nachwahlen in spätestens 14 Tagen vor sich gehen sollen. Für die Reichsregierung ist es von größter Wichtigkeit, so früh wie möglich zu wissen, mit was für einem Reichstag sie zu verhandeln hat.“

So die „Magdeburger Zeitung“, mit deren Auffassungs- und Redeweise die der übrigen gegnerischen Blätter genau übereinstimmt; nur daß die Verbläfftheit über die Erfolge der Sozialdemokratie hier und da noch komischer zum Ausdruck kommt.

Also „durch brutale Thatfachen“ sind die Herren „belehrt“ worden! So? Wir bezweifeln's. Sonst würden die Herren nicht davon fesseln, daß die liberale Partei „wieder überall die Führung übernimmt.“ Zum „Rehmen“ gehört die entsprechende Kraft. Und der 10. Januar hat gerade gezeigt, daß die Kraft fehlt. Es ist wahr, zunächst hat hauptsächlich die Fortschrittspartei — dieses Ding, das nicht Fisch und nicht Fleisch — die Fische bezahlen müssen. Wie stets die Mittelparteien in Zeiten des harten Kampfes, ist sie zwischen den zwei Wahlkreisen der prinzipiellen Gegenjäger zerrieben worden. Allein die Herren Nationalliberalen vergessen, daß auch sie Mittelpartei sind und das Schicksal der Fortschrittspartei erleiden müssen, wenn sie sich nicht dazu verstehen — selber Mühlstein zu werden; und, da sie, in Folge des ökonomischen Antagonismus, sich nicht der Sozialdemokratie anschließen können, so müssen sie Regierungspartei werden, Regierungspartei sans phrase, knoblauchduftende Partei Bismarck. So heißt es die unerbittliche Logik der Thatfachen.

Wenn Fürst Bismarck seinem Versprechen gemäß wieder mit

der Strafgesetznovelle kommt, wird er sich keinen zweiten Korb holen. Und wenn ein beliebiger parlamentarischer Stühler ausstreckt beim nächsten Diätenantrag auf ein Schachergeschäftchen mit dem allgemeinen Stimmrecht hindeutet, wird auch die leibste, verschleiertste Anspielung verständnißvolles Gehör finden.

Das wissen wir. Wir wissen, daß unsere Wahlerfolge von den Männern der „Flinte schießt und Säbel haut“-Staatsraison zu reaktionären Zwecken werden ausgenützt werden und — wir werden diese nothwendige Frucht unserer Siege zu tragen verstehen. Und nun frisch zu den Stichwahlen!

Der 10. Januar hat gezeigt, daß es nur zwei Parteien in Deutschland giebt: die Partei der politischen und ökonomischen Zwingherren, die eine reaktionäre Masse, und die Partei der politischen und ökonomischen Geknechteten.

Dort das Kapital, hier die Arbeit!
Gegen uns alle Parteien der besitzenden Klasse.
Für uns das Volk, so weit es seine Interessen begriffen hat.

Auf zum Kampf!
Auf zu neuen Siegen!
Vorwärts!

Zu den Genfer Wahlen.

Zürich, 25. Dezember 1876.

So viel sich heute erkennen läßt, sind bei den letzten Integral-Erneuerungswahlen im Kanton Genf Parteigenossen und darunter Mitglieder der internationalen Arbeiterassoziation in ein Bündniß mit der dortigen radikalen Partei getreten, welches Bündniß den Zweck hatte, einerseits den „Radikalen“, welche sonst sehr wahrscheinlich unterlegen wären, durch die Stimmen der Arbeiter zum Siege zu verhelfen, andererseits eine Anzahl Arbeitervertreter in den Großen Rath zu bringen.

Es ist uns nichts bekannt, daß die Arbeiter, resp. diejenigen Führer derselben, welche mit den Führern der Radikalen diesen Handel abgeschlossen haben, außer einer Anzahl von Rathsesmitgliedern auch noch irgendwelche Conzessionen in prinzipiell-sachlicher Richtung (Anbahnung einzelner vorläufiger sozialpolitischer Reformen) von der radikalen Partei sich ausbedungen hätten.

Der Erfolg besteht sonach einzig darin, daß neun, resp. elf Vertreter der Arbeiter, die den Herren Radikalen genehm waren, in den Großen Rath gewählt wurden, während die Arbeiter dafür nicht weniger als präzis 100 Stück Radikale zu den ersehnten Sitzen verhelfen mußten. Freilich ist es bei der den Arbeitern überhaupt nun einmal noch eigenen übermäßigen Bescheidenheit und Selbsterzürngung recht wohl denkbar, daß auch schon ein so unverhältnißmäßig geringer Erfolg eine der Arbeiterbewegung indirekt förderliche Ermutigung unserer dortigen Freunde zur Folge hatte. Ebenso möglich aber und gerade unter den schweizerischen Verhältnissen weit wahrscheinlicher ist, daß durch solche Wahl-Allianzen — wenigstens soweit sie nicht vor allem auf sachlichen Conzessionen der allirten Parteien beruhen — die schweizerischen Arbeiter in der traurigen Gewohnheit, dem modernen Raubbürgerthum die gebratenen Kastanien aus dem Feuer zu holen, nur bejährt werden und so der Zukunftsboden für eine selbständige Arbeiterpartei erst recht verodert wird.

Man wird vielleicht einwenden, daß bisher auch anderwärts, und zwar speziell auch in dem Wirkungskreise der Urheber dieser Feilen (im Kanton Zürich) von der Arbeiterpartei die gleiche Daltung eingenommen wurde und die Arbeiter fast immer und überall ganz unbedingt die Demokraten unterstützten. Dagegen wollen wir nicht etwa geltend machen — was sich übrigens geltend machen ließe — daß eine vor allem auf der Bauernschaft und nicht auf der Bourgeoisie beruhende Demokratie, wie die zürcher demokratische Partei, in der That einer solchen Unterstützung von Seiten der Arbeiterpartei weit eher würdig ist, als jene klüde Bourgeois-Sippe, welche sich als „radikale Partei“ des Kantons Genf aufspielt und deren höchstes Ideal in dem „Kulturkampf“-Schwindel besteht. Nein, die Sozialdemokratie wäre überhaupt keine Partei der Zukunft, keine Partei des stetigen Fortschritts, wenn sie in dieser oder jener Beziehung bei den Anschauungen ihrer kurzen Vergangenheit stets fort verbleiben müßte. Im Gegentheil: Es wird auch für die politische Arbeiterbewegung in der Schweiz das Zeichen der Reife erst in der noch fehlenden Selbständigkeit und darin bestehen, daß unter völliger Loslösung von allen Parteigruppen, die nicht wesentlich sozialistischer Natur sind, eine sozialdemokratische Arbeiterpartei der Schweiz sich bilden wird.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend erklären wir:

1. Der durch ein Telegramm in der „Tagwacht“ und durch eine Correspondenz im „Vorwärts“ gefeierte „Sieg“ scheint uns doch wohl ein solcher nur für die sogenannte „radikale“ Genfer Bourgeoispartei zu sein, während für die Arbeiterbewegung im besten Falle nur ein sehr bescheidener Erfolg verbleibt.

2. Unseren werthen Genfer Bundesgenossen zu Liebe wollen wir zwar annehmen, daß doch wenigstens Letzteres der Fall sein werde, halten es aber jedenfalls an der Zeit, daß endlich überall auch in der Schweiz die Arbeiter als eine selbständige politische Partei auftreten, und wenn sie sich an den Wahlen betheiligen, dies immer nur mit Grund eigener Vorschlagslisten thun mögen.

3. Dabei gilt es mit allen Mitteln der Propaganda die Erkenntniß zu verbreiten, daß auch in der Schweiz vorläufig noch sehr wenig daran liegt, da und dort einige Sessel in den Vertretungskörpern zu erlangen, sondern vielmehr Alles nur darauf ankomme, das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu wecken, sie durch das Exercitium der politischen Aktion wie durch

andere Mittel an ein Zusammenwirken zu gewöhnen, das Solidaritätsgefühl zu steigern und so immer mehr vorerst diese inneren Vorbedingungen zu schaffen, damit die Arbeiterbewegung dereinst im Stande sei, politische Macht zu erobern. Ferner gilt es ja auch wohl nach Ansicht unserer Genfer Genossen vor allem das Referendum (Verwerfungsrecht) und die Initiative (Vorschlagsrecht), wo diese Volksrechte sich in Uebung befinden, zu benützen, und wo dieselben nicht anerkannt sind, ihre Einführung zu erkämpfen, um damit auch ein gerechteres und vernünftigeres Wahlsystem, das System der Proportionalvertretung, an Stelle der heutigen Majoritäten-Vertretung zu etabliren und übrigens das Repräsentativsystem überhaupt mehr und mehr von seiner heutigen Bedeutung herabzubrüden.

4. Kurz: wir — die wir sonach im Allgemeinen ganz entschieden für ein energisches Eingreifen in die politisch-soziale Entwicklung des Volkslebens sind und stets als die wünschbarste Wirksamkeit der Internationalen diejenige betrachten, welche sich mitten im Volke — Alles für und (wo möglich) Alles durch das Volk — zur Geltung bringen will, wir wollen einfach eine selbständige Arbeiterpartei, die nicht so sehr ihre ganze Glückseligkeit in Augenblicks-Erfolgen sieht, sondern in der stetigen Fortentwicklung des Volksbewußtseins ihr Heil erblickt. Dabei sind uns auch diejenigen Genossen, die für vollständige Enthaltung von der Tagespolitik aufstreten, und glauben wir mit ihnen in vielen anderen Punkten brüderlich zusammenwirken zu können, bis eine wohl nicht zu ferne Zeit uns wohl auch in der Frage der tagespolitischen Aktion — sei es nach dieser oder jener Seite hin — geeinigt haben wird.

Mag man uns — so schließen wir — dafür „Bakuninisten“ schelten; lieber wollen wir — gäbe es keine andere Wahl — so etwas wirklich sein, als noch länger mitthelfen, daß die schweizerische Arbeiterbewegung — bewußt oder unbewußt — als der Schuttkarren dieser oder jener Bourgeoispartei mißbraucht werde.

Namens mehrerer Mitglieder des Internationalen
Arbeitervereins Zürich:
K. Kachelhofer. J. Franz.

Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.

(Schluß des Artikels V.)

Alle diese Widersprüche und Unmöglichkeiten sind aber noch pures Kinderpiel gegen die Verwirrung, in die Herr Dühring mit seinem sich selbst gleichen Anfangszustand der Welt geräth. War die Welt einmal in einem Zustand, in dem absolut keine Veränderung in ihr vorging, wie konnte sie aus diesem Zustand zur Veränderung übergehen? Das absolut Veränderungslose, noch dazu, wenn es von Ewigkeit in diesem Zustand war, kann durch sich selbst unmöglich aus diesem Zustand herauskommen, in den der Bewegung und Veränderung übergeht. Es muß also von Außen her, von außerhalb der Welt, ein erster Anstoß gekommen sein, der sie in Bewegung setzte. Der „erste Anstoß“ ist aber bekanntlich nur ein anderer Ausdruck für Gott. Der Gott und das Jenseits, die Herr Dühring in seiner Weltdeutlichkeit so schön abgetastet zu haben vorgab, er bringt sie beide hier, verschärft und vertieft, selbst wieder in die Naturphilosophie.

Ferner. Herr Dühring sagt: „Wo die Größe einem beharrlichen Element des Seins zukommt, wird sie in ihrer Bestimmtheit unverändert bleiben. Dies gilt ... von der Materie und der mechanischen Kraft“. Der erste Satz giebt, beiläufig gesagt, ein kostbares Beispiel von der axiomatisch-tautologischen Grundlosigkeit des Herrn Dühring: Wo die Größe sich nicht verändert, da bleibt sie dieselbe. Also die Menge der mechanischen Kraft, die einmal in der Welt ist, bleibt ewig dieselbe. Wir sehen davon ab, daß, soweit dies richtig, in der Philosophie Descartes dies schon vor beinahe dreihundert Jahren genützt und gesagt hat, und daß in der Naturwissenschaft die Lehre von der Erhaltung der Kraft seit zwanzig Jahren allgemein profittirt; daß Herr Dühring, indem er sie auf die mechanische Kraft bezieht, sie keineswegs verbessert. Wo aber war die mechanische Kraft zur Zeit des veränderungslosen Zustands? Auf diese Frage verweigert uns Herr Dühring hartnäckig jede Antwort.

Wo, Herr Dühring, war damals die sich ewig gleichbleibende mechanische Kraft und was trieb sie? Antwort: „Der Ursprungszustand des Universums, oder deutlicher bezeichnet, eines veränderungslosen, keine zeitliche Häufung von Veränderungen einschließenden Seins der Materie, ist eine Frage, die nur derjenige Verstand abweisen kann, der in der Selbstverstümmelung seiner Zeugungskraft den Gipfel der Weisheit sieht“. — Also: Entweder ihr nehmt meinen veränderungslosen Urzustand unbedenken hin oder ich, der zeugungsfähige Eugen Dühring, erkläre euch für geistige Eunuchen. Das mag allerdings Manchen abschrecken. Wir, die wir von der Zeugungskraft des Herrn Dühring schon einige Beispiele gesehen haben, können uns erlauben, das elegante Schimpfwort vor der Hand unerwidert zu lassen und nochmals zu fragen: Aber, Herr Dühring, wenn's gefällig ist, wie ist das mit der mechanischen Kraft?

Herr Dühring wird sofort verlegen. In der That, sammelt er, „die absolute Identität jenes anfänglichen Ordnungszustandes liefert an sich selbst kein Uebergangsprincip. Erinnern wir uns jedoch, daß es mit jedem kleinsten neuen Gliede in der uns wohlbekannten Daseinskette im Grunde eine gleiche Verwandtschaft hat. Wer also in dem vorliegenden Hauptfall Schwierigkeiten erheben will, mag zusehn, daß er sie sich nicht bei weniger schein-

baren Gelegenheiten erlasse. Ueberdies steht die Einschaltungs-
möglichkeit von allmählig graduirten Zwischenzuständen, und mit-
hin die Brücke der Stetigkeit offen, um rückwärts bis zu dem
Erstlichen des Wechselspiels zu gelangen. Kein begrifflich hilft
freilich diese Stetigkeit nicht über den Hauptgedanken hinweg,
aber sie ist uns die Grundform aller Gesetzmäßigkeit und jedes
sonst bekannten Uebergangs, so daß wir ein Recht haben, sie
auch als Vermittlung zwischen jenem ersten Gleichgewicht und
dessen Störung zu gebrauchen. Dächten wir uns nun aber das
so zu sagen (!) regungslose Gleichgewicht nach Maßgabe der Be-
griffe, die in unserer heutigen Mechanik ohne sonderliche Anstand-
nahme (!) zugelassen werden, so ließe sich gar nicht angeben, wie
die Materie zu dem Veränderungsspiel gelangt sein könnte.
Außer der Mechanik der Massen gebe es aber auch noch eine
Verwandlung von Massenbewegung in Bewegung kleinster Theil-
chen, aber wie diese erfolge, dafür haben wir bis jetzt kein all-
gemeines Prinzip zur Verfügung und wir dürfen uns daher nicht
wundern, wenn diese Vorgänge ein wenig in's Dunkle aus-
laufen.

Das ist Alles, was Herr Düring zu sagen hat. Und in
der That, wir müßten nicht nur in der Selbstverstärkung der
Zugungskraft, sondern auch im blinden Köhlerglauben den Gipfel
der Weisheit sehen, wollten wir uns mit diesen wahrhaft jammer-
vollen faulen Ausflüchten und Redensarten abgeben lassen. Aus
sich selbst, das gesteht Herr Düring ein, kann die absolute
Identität nicht zur Veränderung kommen. Aus sich selbst giebt
es kein Mittel, wodurch das absolute Gleichgewicht in Bewegung
überzugehen vermag. Was giebt's denn? Drei falsche saule
Wendungen.

Erstens: Es sei ebenso schwer von jedem kleinsten Gliede in
der uns wohlbekannten Daseinslette zum nächsten den Uebergang
nachzuweisen. — Herr Düring scheint seine Leser für Säuglinge
zu halten. Der Nachweis der einzelnen Uebergänge und Zu-
sammenhänge der kleinsten Glieder in der Daseinslette macht eben
den Inhalt der Naturwissenschaft aus, und wenn es dabei irgend-
wo hapert, so denkt Niemand, selbst nicht Herr Düring, daran,
die vorgegangene Bewegung aus Nichts zu erklären, sondern sieht
nur aus der Uebertreibung, Verwandlung oder Fortpflanzung
einer vorgängigen Bewegung. Hier aber handelt es sich ein-
gehandelter Massen darum, die Bewegung aus der Bewegungslosigkeit,
also aus Nichts entstehen zu lassen.

Zweitens haben wir „die Brücke der Stetigkeit“. Diese hilft
uns freilich rein begrifflich nicht über die Schwierigkeit hinweg,
aber wir haben doch ein Recht sie als Vermittlung zwischen der
Bewegungslosigkeit und der Bewegung zu gebrauchen. Leider
besteht die Stetigkeit der Bewegungslosigkeit darin, sich nicht zu
bewegen; wie also damit Bewegung zu erzeugen ist, bleibt ge-
heimnisvoller als je. Und wenn Herr Düring seinen Ueber-
gang von Nichts der Bewegung zur unvollkommenen Bewegung noch
so sehr in unendlich kleine Theilchen zerlegt und ihm eine noch
so lange Zeitdauer zuschreibt, so sind wir noch keinen Zehn-
tausendstel Millimeter weiter vom Ziel. Roy Nichts können
wir nun einmal ohne Schöpfungsakt nicht zu Etwas kommen,
und wäre das Etwas so klein wie ein mathematisches Differential.
Die Brücke der Stetigkeit ist also nicht einmal eine Eisbrücke,
sie ist nur für Herrn Düring passierbar.

Drittens. So lange die heutige Mechanik gilt, und diese ist
nach Herrn Düring einer der wesentlichsten Hebel zur Bildung
des Denkens, läßt sich gar nicht angeben, wie man von der Be-
wegungslosigkeit zur Bewegung kommt. Aber die mechanische
Wärmethorie zeigt uns, daß Massenbewegung unter Umständen
in Molekularbewegung umschlägt, obwohl auch hier Bewegung
aus andrer Bewegung hervorgeht, nie aber aus Bewegungslosigkeit
und dies, deutet Herr Düring schäblich an, könnte mög-
licherweise eine Brücke bieten zwischen dem streng Statischen
(Gleichgewichtlichen) und Dynamischen (sich Bewegenden).
Aber diese Vorgänge laufen „ein wenig in's Dunkle aus“. Und im
Dunkeln ist es, wo Herr Düring uns sitzen läßt.

Dahin sind wir gekommen mit aller Vertiefung und Ber-
schärfung, daß wir uns stets tiefer in stets verschärften Abgrund
vertiefen müssen — „im Dunkeln“. Das aber genügt Herrn Düring
wenig. Gleich auf der nächsten Seite hat er die Stirn zu be-
haupten, er habe „den Begriff der sich selbst gleichen Beharrung
unmittelbar aus dem Verhalten der Materie und der mecha-
nischen Kräfte mit einem realen Inhalt austauschen können“. Und
dieser Mann bezeichnet andre Leute als „Charlatans“!

Um Glück bleibt uns bei all dieser hilflosen Verwirrung und
Verwirrung „im Dunkeln“ noch ein Trost, und der ist aller-
dings herzerhebend: „Die Mathematik der Bewohner anderer
Weltkörper kann auf keinen andern Axiomen beruhen, als die
unsrige“!

Herr v. Buttammer.

(Fortsetzung.)

„Nun war mir die Sache natürlich schenlich und der Gedanke,
mit zwei Dirnen mit adeligen Namen auf der Anklagebank er-
scheinen zu sollen, grauhaft. Denken Sie nur den Skandal.
Da fiel mir bei, daß ich ja als pensionirter Offizier gar nicht
vor die Civilgerichte in Strafsachen gehöre, sondern vor's Kriegs-
gericht, wo Ausschluß der Öffentlichkeit ist und die Dirnen nicht
mit erscheinen konnten. Ich erklärte also Friedeln schriftlich,
daß ich auf seine Vorladung, weil sie in Folge civilrichterlicher
Requisition erlassen sei, mich nicht stellen könne, ich gehöre
vor's Militärgericht. Er drohte mit Sistrung, ich lachte; er
ließ mich per Exeutor holen und ich schwieg vor ihm wie
ein Stod.“

„Aus der Untersuchung wurde nichts, ich verlangte sie darauf,
um meine Ehre zu reinigen. Doch wurde der Geh. Sanitäts-
rath Prof. Dr. Viman, der mich nie gesehen hat, veranlaßt,
zu erklären, ich sei geisteskrank, und darauf wurden die Akten
reponirt. Vergeblich habe ich wiederholt die Untersuchung ge-
fordert. Nichts, man schwieg. Natürlich wußte man, daß gegen
mich dabei nichts herauskommen könne, denn daß ich solche
Fälschung nicht begehen würde und könne, konnte sich jeder dumme
Junge sagen; ich hatte nicht das mindeste Interesse zur Sache,
denn ich habe meine Cautium von meiner Wittbin, und —
fälschen, ich? Na, das wäre albern als albern. In Witow
hat daran auch Niemand gedacht, die Handschrift hat auch wohl
ergeben, daß dabei eine Frau im Spiel sein müsse. Leider ist
die Rohr todt.“

Das Erkenntniß des Kammergerichts giebt uns einen Auszug
aus dem Protokoll, welches Herr Friedel über die Vernehmung
v. Buttammer's entwarf.

„Der Angeklagte, mit dem Gegenstande seiner Vernehmung
bekannt gemacht und zur Aussage der Wahrheit ernstlich er-
mahnt, beantwortete alle an ihn gerichteten Fragen mit einem
eigenhümlichen Wiegens des Kopfes (Schütteln, Herr Kreisrichter!),
wobei er das Gesicht verzerrte und sonderbare, einem leisen
Drummen ähnliche Töne ausstieß. Selbst auf die Fragen nach

Sozialpolitische Uebersicht.

— Zur Briefstube. Der „Reichsanzeiger“ schreibt:
„In der Sitzung des deutschen Reichstags vom 15. Dezember
v. J. wurde von dem Abgeordneten Liebknecht bei Gelegenheit
seiner Aeußerungen über die angebliche Verletzung des Brief-
geheimnisses ein Brief aus Ratingen vom 4. Januar v. J.
verlesen, welcher die Beschlagnahme eines im August 1874 in
Ratingen zur Post gelieferten Briefes an Wilhelm Jengerly in
Düsseldorf zum Gegenstande hatte. In Betreff dieses Briefes
ist, wie die vom General-Postamt angestellten Ermittlungen er-
geben haben, i. J. in vollständig gesetzmäßiger Weise verfahren
worden, indem der Untersuchungsrichter die Beschlagnahme
des Briefes angeordnet und persönlich ausgeführt hat.“ So der
„Reichsanzeiger“. Wir bringen einfach den in der betreffenden
Reichstagsitzung von Liebknecht verlesenen Brief aus Ratingen
zum Abdruck: „Ratingen, den 4. Januar 1876.“

In der Ihrerseits vertretenen Angelegenheit betreffs Ver-
letzung des Briefgeheimnisses auf der Post erlaube ich mir
Ihnen Nachstehendes mitzutheilen. Am 12. August 1874 mel-
dete man mir, daß in meiner Wohnung mehrere Herren be-
schäftigt seien, Handsuchung zu halten. Ich ging hin und
sah also die Herren Landgerichtsrath Schindl, Staatspro-
kurator Rieth und einen Gerichtsschreiber aus Düsseldorf,
wovon Erstgenannter mir eröffnete, man vermüthe Gegenstände
des Rainzer Katholikenvereins bei mir. Ich war nämlich Buchhalter
des Herrn Gustav Linden hier, der zeitweise die Geschäfte des
Rainzer Katholikenvereins hier besorgte. Es wurde nun auch
wirklich ein Päckchen mit Broschüren und sonstigen neben-
sächlichen Gegenständen bei mir vorgefunden und mitgenommen.
Ein anderes Päckchen, enthaltend Correspondenzen nach Geschäfts-
bücher, hatte ich kurz vordem mit nach Düsseldorf genommen
und daselbst im Hause meiner Mutter, der Wittwe O. Custodis,
niedergelegt. Auf die Sicherheit der Post vertrauend, hat ich
sodort in einem Expressbriefe meinen Freund Jengerly in Düs-
seldorf, das Päckchen von meiner Mutter wegzuholen. Ich warf
den Brief in den Eisenbahnkasten der Bergisch-Markischen
Eisenbahn hier, damit er Abends um 6 Uhr abgehen solle,
jedoch erreichte derselbe seine Adresse nicht. Die vorgenannten
Herren erfuhren nämlich durch eine Denunziation des damaligen
Stationsvorstehers Steinmann, daß ich einen Brief abgegeben
hätte. In Folge dessen stiegen sie in's Postcoupé des
Zuges und ließen sich daselbst den Brief aushän-
digen. Noch an demselben Abend wurde das genannte Päckchen
durch den Polizeikommissar bei meiner Mutter geholt und
entnahm man demselben Stoff zu einer Klage gegen den Frei-
herrn E. v. Bowerot zu Düsseldorf und den Kaufmann
G. Linden hier. Bei der Verhandlung vertrat der Staats-
prokurator Rieth das öffentliche Ministerium, derselbe hatte
meinen Brief bei den Akten und erzählte den ganzen Ver-
gang, wie ich Ihnen denselben heute auseinandersetze. Ich
bemerkte noch, daß der Brief in keiner Weise äußerlich als
von mir gekennzeichnet war, sondern vielmehr den Geschäfts-
stempel des Herrn Gustav Linden führte. Ich theile Ihnen
dieses mit, damit Sie ganz nach Ihrem Befinden Gebrauch
davon machen, und bin selbstredend bereit, jede einzelne der
angeführten Thatsachen zu verbürgen. Alphonso Custodis.“

Der Leser sieht nun, was es betrifft des Briefgeheimnisses
in Deutschland heißt: „in vollständig gesetzmäßiger Weise ver-
fahren.“ — Und was sagt der „Staatsanzeiger“ zu den zahl-
reichen anderen, noch weit flagranten Fällen, die Liebknecht
vorgebracht?

— Das goldene Zeitalter. Mit wenig Witz und viel
Behagen macht der „Hamb. Correspondent“ von dem glückseligen
Deutschland eine Schilderung, die so lustig anzuhören ist, daß
einem ordentlich, wenn man zufällig nicht in Preussisch-Deutsch-
land wäre, das Wasser im Munde zusammenlaufen muß, und es
wird wohl nöthig sein, dem massenhaften Fremdenzugzug einen
Damm entgegen zu setzen, wie es das freundnachbarliche Rus-
land zu thun liebt, damit nicht etwa „Ideen“ mit in's Land
kommen.

Aus dem lustigen Leitartikel erfahren wir, auf welchen
Standpunkt man sich stellen muß, um den vortheilhaftesten Blick
auf die deutschen Verhältnisse werfen zu können. Im Reichs-
tag wurde einmal vorgeschlagen, die politischen Verhältnisse mit
dem Kopf zwischen den Beinen zu betrachten; es wäre wohl
interessant, zu erfahren, welche Bedingungen die Seborgane des
Leitartiklers im „Hamburger Correspondent“ also gestimmt haben,
daß er eitel Glanz und Sonnenschein auf der deutschen Land-
schaft leuchten sieht!

„Im Uebrigen spielt in Preußen traditionell der Finanz-
minister die erste Rolle.“ Eine Summe der Weisheit! Wir
wollen aber doch daran erinnern, daß es neben einem gewissen

seinen Personalien gebedete v. Buttammer sich in der geschil-
derten Weise und es gelang mit großer Mühe nur einmal eine
Antwort aus ihm herauszubekommen, als es ihm der Unter-
suchungsrichter vorhielt, ob es sich um seine Ehre als Kavali-
er und Offizier verträge, einer ehrenrührigen Bezeichnung gegen-
über zu schweigen? Er antwortete: „Ich könnte die ganze
Sache mit einem Paar Worten aufklären, aber ich will um des
Prinzips wegen auch diese Verfolgung ertragen.“ Auf die
Frage, ob die verfaßten Schriftstücke von ihm herrühren, an-
wortete er nicht und wurde er, nachdem alle Vorhaltungen er-
schöpft waren, entlassen.

Die Gerichtspersonen (!) haben sodann registriert, daß sie der
Ansicht seien, daß v. Buttammer gemüthskrank sei und des
Vermögens ermangele, die Folgen seiner Handlungen zu über-
legen.“

Die „Gerichtspersonen“ bestehen aus dem — Einzelrichter
Friedel!

„Außerdem“, so fährt das Erkenntniß fort, „hat der Richter,
Kreisrichter Friedel, eine Registratur über die Erscheinung und
das Benehmen des v. Buttammer bei Gelegenheit eines andern
Termins hinzugefügt, worin es heißt:

„Sein Gesichtsausdruck sei ein schlaffer, wie man ihn in
Irreanankalen nicht selten beobachtet. Der Blick seines Auges
sei zumeist stier und ausdruckslos, mitunter unheimlich und stichend.
Die Pupillen seien auffallend erweitert und reagierten träge, die
Worte würden ungleich gesprochen, bald bullernd vorgestoßen,
bald stotternd verlangsamt. Die Mundwinkel zuden bisweilen.
Die Haltung sei eine forcirt militärische, sein Benehmen schroff
und herausfordernd, zugleich lauernd und verschlossen. Er höre
es gern, wenn man auf seine militärische Charge und seinen
Adel hinweise.“

Wir möchten zunächst Herrn Friedel fragen, wo er denn
eigentlich seine auffallenden Studien im Gebiete der Psychiatrie
gemacht? Sein Gutachten ist übrigens 10 Bogen stark und hat
bei seinen Unterbeamten großes Aufsehen gemacht. Hat er für
seine Studien Lehrgeld bezahlt, dann kann er es sich getrost
zurückzahlen lassen, seine Schilderung von der Erscheinung von

Gewaltigen manchmal recht gefährlich ist, eine Rolle spielen zu
wollen. Es gibt mimische Künstler, die nicht sowohl auf ein
gutes Zusammenspiel den größten Werth legen, sondern die
mit aller Macht anfällig hervortreten wollen und so natürlich
den vollkommensten harmonischen Eindruck des Kunstgebildes un-
möglich machen. Und dieser Grobe, den wir meinen, sagt oft
wie der „weiße Mann“ zu den Indianern, seinen „rothen Kin-
dern“: „Hebt Euch weit weg von mir, Ihr seid mir zu nahe,
oder ich muß Euch treten!“ — Wundern muß es uns, daß bei
seinem wirklich beneidenswerthen Optimismus der Artikelver-
fasser doch in Aussicht stellt, der Abschluß des Finanzministers
werde „in Folge der wirtschaftlichen Krisis sich weniger glän-
zend gestalten, als im Vorjahr!“ Das glauben wir sehr gern!
Nicht ersichtlich ist uns aber, wie der Herr Camphausen ein Re-
cept componiren soll, durch welches er mehr Geld erhält, ohne die
landesübliche Steuerschraube in erhöhte Thätigkeit zu setzen!
Es setzt diese Hoffnung des „Hamburger Correspondent“ wirk-
lich eine wahrhaft erstaunliche Zuversicht auf den Erfindungsgeist
der hohen Herrschaften voraus. Wir glauben freilich, daß dem
Tausendfüßler Camphausen selbst dieses Problem ziemlich un-
lösbar erscheinen wird.

Daß es aber nöthig sein wird, mehr Geld zu schaffen, zeigt
der vergnügt und gewiß mit einem zufriedenen Sammelzettel
niedergelegene Satz, dessen Wahrheit für Jedermann er-
wiesen ist: „Ja stiller Arbeit ist die Vervollkommnung aller
militärischen Einrichtungen unangelegelt betrieben worden. Auch
die Zweifel an der Concurrenzfähigkeit unserer Infanteriewaffe
und unserer Geschütze im Vergleich mit dem neuerdings ver-
besserten Material anderer Staaten haben sich als unbegründet
erwiesen! Halleluja, „Hosianna! Aber — nichts umsonst! Nicht
blos der Krieg, sondern auch die Vorbereitungen zum Kriege
kosten überall viel Geld, heidenmäßig viel Geld: Woil, thue die
Beutel auf: sieh Deine prachtvolle Armee, da muß Dir doch
das Herz vor Freude hüpfen und tanzen, wozu ja der knur-
rende Magen aufspielen kann! Du hast Hunger? — „Die Ar-
mee ist im befriedigendsten Zustande!“ Handel und Gewerbe
liegen lahm! — „Aber Mensch, höre doch, die Armee ist im be-
friedigendsten Zustande!“ — Unsere Lage gegen das Ausland
ist unklar! — „Kreuzelement, aber die Armee ist im befrie-
digendsten Zustande!“

„Unser Abschluß“ in Philadelphia hat viel Staub aufge-
wirbelt, vielleicht zu viel. Das mag Herr Neuleau vertreten.“
Wie artig, wie delectat! Unser „Abschluß“ in Philadelphia! Das
ist wunderbar sinnig und fein! Der Abschluß Stroussberg's! wie
köstlich klingt doch das! Man meide ja zu starke Ausbrüche, wie
„Niederlage“, „Reite“ u. Einmal erzählte uns Einer von
einem Erhängten und nannte ihn „den laust Entschlafenen“!
Aber gegen Einen müssen wir wirklich bitterböse werden, das
ist der unglückliche Neuleau, der hat vielleicht den „Abschluß“
in Philadelphia in Unordnung gebracht mit seinem vernichtenden
Urtheil!

Aber der Handelsminister und der Landwirtschaftsminister
werden schon helfen! „Der gegenwärtige Staat vernachlässigt die
„wahren Interessen“ der Arbeiter nicht!“ Diese Wahrung der Inter-
essen bestehen nämlich darin, daß er es dem Kapitalisten möglich
macht, die Meinung der Arbeiter irre zu führen, die politische
Mittelmäßigkeit der Arbeiter möglichst auf Null zu reduzieren, die
Arbeiter gegen alle Ausbeutung wehr- und rechtlos zu machen!
Diese wahren Interessen werden treulich gewahrt! Doch „unser“
gegenwärtiger Staat! Glücklich Arbeiter! Fortschrittliche Regie-
rung! Wie sind wir alle so zufrieden, so fröhlich, wir guten
Deutschen, im kindlichen Vertrauen auf unsere Berliner Vor-
setzung, von der alles Gute kommt! Wie wird uns das Herz ge-
schwellt von den seligsten Gefühlen, von Dankbarkeit und Stolz,
von Muth und Patriotismus, ja wir selbst wären vor lauter
Wohlbehagen beinahe verückt, den Spendern aller dieser guten
und vollkommenen Gaben reumüthig zu Füßen zu fallen und
um Verzeihung zu bitten, daß wir dieselben so oft verkannt
und unterschätzt haben. „Wenn's nur wahr wäre!“ Wir
treiben auch Politik, nach Bismarck's eigener Aussage „wie die
Entenjagd von Hülte zu Hülte“, die Gewerbe liegen darnieder,
die Nordwerkzeugfabrikanten machen allein Geschäfte, die „Baga-
bunden“ nehmen an Zahl in Schrecken erregender Weise zu,
kurz von dem Paradiese ist hienieden keine Spur zu finden und
ist daselbst gewiß eine Sylvesternachtphantasie von einem eigent-
lich zum Dichter geborenen Redakteur, der demnach in seiner
jetzigen Stellung als Vertreter und Lehrer der öffentlichen Mei-
nung seinen Beruf versteht hat!

— Die „Bosnische Zeitung“ vom 11. Januar theilt mit:
„Eine wichtige Entscheidung in Bezug auf die Straffreiheit
von Gerichtsreferaten wurde am Mittwoch von der k. k.
Criminal-Abtheilung des Kammergerichts gefällt. Beim Schwur-

Buttammer's enthält so unverdöhlische Widersprüche, daß sie auf
den ersten Blick unglaubwürdig erscheint. Doch weiter!
„Dem Untersuchungsrichter gegenüber und wie aus den Vor-
akten hervorgehe, stelle sich v. Buttammer als ein Opfer einer
doppelten politischen Kabale der preussischen Regierung dar. Er
meine, er sei noch jetzt schleswig-holsteinischer Offizier, nie habe
er entlassen werden können. Usurpatoren seien die preussisch-
österreichischen Commissarien (1857) gewesen, nur der Gewalt
sei er gewichen; unablässig habe er für sein gutes Recht gekämpft
und werde dies bis zum Lebensende thun. Er wisse zwar, daß
seine Proteste vom König ein- für allemal zurückgewiesen und
vom Kriegsminister nicht mehr angenommen würden, das thue
aber nichts, er kämpfe um des Prinzips willen.“

Herr v. Buttammer bestreitet diese ihm in den Mund ge-
legten Aeußerungen. Aber wenn er sie auch wirklich gethan
hätte, dann läge darin doch nichts Unsinnes, und zwar um
so weniger, als uns der hohe Gerichtshof selbst erzählt, daß es
Herrn v. Buttammer gelungen sei, seine Pensionsansprüche als
schleswig-holsteinischer Offizier durchzusetzen.

Als zweite Katastrophe bezeichne v. Buttammer den Ver-
lust seines Vermögens, Subhastation des Ritterguts Damer-
low, die ebenfalls widerrechtlich geschehen und wogegen er nicht
wieder um des Prinzips halber ankämpfe.“

Bei dieser Subhastation hatte ihm das Gericht falsche An-
gaben über die Höhe der eingetragenen Schulden gemacht und
ihn dadurch außer Stand gesetzt, rechtzeitig alle Gläubiger zu
befriedigen. Das Gut, welches den Namen des Herrn v. Köller
führte und v. Buttammer einigen Ertrag für die schweren Ver-
luste gewährt hätte, die ihm der Schwindler zugesagt, ging ihm
jetzt verloren.

„Von diesen Ereignissen her datirte das unaufhörliche Due-
ruliren, das längst zu einer fixen Idee, ja zum vermeintlichen
Lebensberuf bei ihm geworden. Wie ein rother Faden ziehe sich
seitdem ein fortwährender Kampf mit den verschiedensten Be-
hörden durch sein Leben.“

Hat sich denn Herr Friedel überzeugt, daß Herr v. Butt-
ammer Unrecht hatte? Erst dann könnte doch von „Duellisten“
und einer „fixen Idee“ die Rede sein. Zu dem Pensions-

gericht zu Brichen wurde in der Zeit vom 29. Juni bis 1. Juli gegen den Mitbürger Kerlow wegen Blutschande verhandelt, welche mit dessen Verurteilung zu sechs Jahren Zuchthaus und sechsjährigem Ehrverlust endete. Ueber diese Verhandlung veröffentlichte die „Briegener Zeitung“ einen Bericht, in welchem mit Bezug auf die von dem Angeklagten begangenen Handlungen demselben die Epitheta „entmenschte Creatur“, „Scheusal“ beigelegt worden waren. Auf den von dem Verurtheilten wegen dieser Ausdrücke gestellten Strafantrag verurtheilte das Kreisgericht zu Brichen den angeklagten Redakteur Hünke zu 30 M. ev. 1 Woche Gefängniß. Auf die von demselben eingelegte Appellation erkannte der Kammergerichtshof abändernd auf Freisprechung, weil dem Zeitungsredakteur bei Aufnahme eines Gerichtsreferats der § 193 des Strafgesetzbuchs zur Seite stehe und die Absicht des Angeklagten, den Kerlow zu beleidigen, nicht als vorhanden anzunehmen sei.

Also scheint man stellenweise doch dafür zu halten, daß man die Dinge beim rechten Namen nennen darf.

— Ein wahres Wort. Der im Schleswig-Holsteinischen Reichstagswahlkreise aufgestellte Appellationsgerichtsrath Hall in Kiel, für den auch die Fortschrittspartei stimmen wird, hat sich in gegebener Veranlassung über einige wichtige Fragen des öffentlichen Lebens verbreitet und unter andern folgende hochberühmte Worte geschrieben: „Die Verhandlungen über die Justizgesetze haben uns recht deutlich gezeigt, daß im Hause Niemand weiß, wer am Tisch des Bundesraths Koch oder Kellner ist. Aber täuschen wir uns darüber nicht, es wird noch viele Kämpfe kosten, ehe wir eine wirklich parlamentarische Regierung erreichen. In dem Ende thut es vor Allem Noth, daß die neuen Provinzen (denn bei den Altländern ist das conservative Prinzipium zum Theil noch sehr mächtig) wirklich freisinnige Männer in den Reichs- und Landtag entsenden.“

— Der „Berliner Freien Presse“ entnehmen wir folgende Notiz: „Die hiesige Börse feierte den außerordentlichen, „unerwarteten“ Sieg des Sozialismus durch eine kleine Panik. Der 10. Januar hat sich also selbst ein Denkmal in den Coursberichten gesetzt.“

— Frommer Wunsch. Die „Vossische Zeitung“ schreibt aus Berlin: „Die Zahl der Wähler, welche am vorgestrigen Wahltag ihr Wahlrecht nicht ausüben konnten, weil sie in der Wählerliste nicht verzeichnet standen, betrug in einzelnen Wahlbezirken 6 bis 8 pCt. der eingeschriebenen Wähler. Aus manchen Häusern, in welchen notorisch 20 bis 25 Wähler wohnen, waren nur 6 bis 8 Wähler eingetragen, in einem Falle fehlte sogar der Hauswirth selbst in der Wählerliste und konnte daher sein Wahlrecht nicht ausüben. Das Auslegen der Listen zu Jedermanns Einsicht unter Hinweisung auf die Einspruchsfrist hat sich wiederholt als unzureichend herausgestellt, um jenen Mangel zu beseitigen. Es wird Aufgabe der Behörden sein, einen besseren Modus zu finden, um für die Folge das erste Alinea des § 8 des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 in umfassenderer Weise zur Ausführung zu bringen.“

— Die „Vossische Zeitung“ schreibt aus Berlin: „Auf dem Plage sind die Sozialdemokraten. Wenn sie nicht ihre Massenversammlung gehabt hätten, äußerlich hätte man von Wahltag nichts gemerkt. Und an Agitationskosten sparten sie erheblich durch den Eifer Aller für die gemeinsame Sache. Für die Vertheilung der Stimmzettel an den 367 Wahllokale Berlins haben sie keinen Pfennig bezahlt. Das haben lauter Freiwillige besorgt.“ Für uns ist eben die Politik kein Geschäft!

— Unfall-Statistik. Im Monat Dezember v. J. wurden bei der Allgemeinen Unfall-Versicherungs-Vank in Leipzig 37 Todesfälle

- 5 Unfälle, die den Betroffenen Lebensgefahr bereiteten,
- 8 Unfälle, die ihrer Natur nach eine totale oder theilweise Invalidität der Verletzten erwarten lassen und
- 460 Unfälle, aus welchen sich für die Verletzten nur eine vorübergehende Erwerbslosigkeit prognosticiren läßt, zusammen
- 510 Unfälle angemeldet.

Von den 37 Todesfällen ereigneten sich 25 in dem Steinkohlenbergwerk „Windbergischacht“ des Potsdamer Aktien-Vereins, 2 in Baugebäuden und je 1 in einer Hühnerzucht, einer Brauerei, einer Schieferdeckeri, einer Eisengießerei, einer Maschinen- und Gasapparatenfabrik, einer Lehmgrube, einer Lein- und Knochenmehlfabrik, einem Stahl- und Eisenwerk, einer Schiffbau- und Reparaturwerkstatt und einem Braunkohlenwerk.

falle hat sich bereits ergeben, daß v. Puttkammer durchaus in seinem Rechte gewesen.

Er selbst habe an demselben Tage (6. April 1870) darüber geäußert: „Ich will Niemand beleidigen, aber bedenken Sie, wie ich seit Jahren verfolgt werde — meine Existenz ist hin! Ich bin ein verlorenener Mann, wer nimmt mich in meinen Jahren? Niemand riskirt es mit mir und ich kann mich Niemandem fügen, ich kann Niemandem gehorchen. Ich kann nicht anders, ich muß schreiben, ich muß mir Luft machen, ich bin selbst manchmal krank, daß ich so etwas schreiben; bei ruhigem Blut würde ich es nicht thun. Aber ich kann meine Schriftstücke nicht zum zweiten Male durchlesen, ich werde dann immer heftiger und erregter. Ich weiß manchmal faktisch nicht, was ich schreiben, so aufgeregt bin ich.“

Wir fragen Herrn Friedel, ob Herr v. Puttkammer diese Aeußerung zu Protokoll erklärt hat? Sie scheinen uns den Stempel der Erfindung so deutlich an der Stirn zu tragen, daß auch das blödeste Auge sie herausfinden kann. Sie stehen mit dem „verschlossenen“ Wesen des Herrn v. Puttkammer, mit seiner ganzen Vergangenheit in so unersöhnlichem Widerspruch, daß man wirklich die Kühnheit des Herrn Friedel anstöhnen muß, mit der er seine plumpen Erfindungen zu Markte trägt. Auch die Leichtgläubigkeit des Gerichtshofes müßten wir bewundern, wenn wir es nur mit Erzählungen des Herrn Friedel und nicht mit einem Protokoll zu thun hätten. Gegen Herrn Friedel hat v. Puttkammer mehrfache Beschwerden geführt, er nahm also keinen unbefangenen Standpunkt ein und mußte deshalb schon an Glaubwürdigkeit verlieren.

„Auchdem, wird hervorgehoben, messe er — v. Puttkammer — seinen eigenen Erlebnissen eine übertriebene Wichtigkeit bei, dringe sie mit der hohen Politik in Verbindung, behaupte, daß die Verfolgungen, denen er ausgesetzt sei, vom Kriegsminister herrührten, welcher ihn mit allen schleswig-holsteinischen Offizieren los sein wolle, damit das Militärbudget entlastet werde. Aber er habe sich schon beim Abgeordnetenhause und beim Reichstage be- schwert.“

Das ist naiv oder plump erfunden, Herr Friedel! Das Militärbudget sollte erst mit den Pensionen belastet werden! Herr

Die 5 lebensgefährlichen Beschädigungen vertheilen sich auf eine Brauerei, eine Papierfabrik, eine Dachbederei, eine Kesselschmiede und ein Steinkohlenwerk, während von den 8 Invaliden je 2 auf Maschinenbauanstalten und Eisengießereien und je 1 auf eine Malzfabrik, eine Spirituosenfabrik, eine Schneidemühle, eine Brauerei, eine Baumwollspinnerei und Weberei und ein Steinkohlenwerk kommen.

— An die rechte Schmiede gehen! Wie bei vorigem Wahlturnus, so hat auch diesmal in Heilbronn Einer Bismard gewählt, wozu die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt, daß Dieser jedenfalls das Richtige getroffen hat, von der richtigen Ansicht ausgehend, daß die Compromißler doch thun, was Er will, und es sei folglich gescheidter, gleich den Meister zu wählen, anstatt der Gesellen und Handlanger.

— Aus Cassel, 11. Januar, erhalten wir in Bezug auf den Artikel über die Angelegenheit Pfannluch-Nippold folgende Zuschrift: „Die von Ihnen herausgegebene Zeitschrift „Vorwärts“ brachte vor einiger Zeit die Nachricht, daß wir dem Viteraten Nippold 150 Mark geboten hätten, wenn derselbe gelegentlich einer Disputation mit Herrn Pfannluch den Sieg davon tragen würde. Wir müssen Ihnen daher vor allem mittheilen, daß unser Herr Nippold gänzlich unbekannt ist und daß diese Aeußerung auf einer Unwahrheit beruht. Wir bitten daher, dies zur Steuer der Wahrheit berichtigen zu wollen.“

Achtungsvoll
Gebr. Gottbeist.“

— Ueber den Siegesabend in Berlin schreibt der „Börse-Courier“: „Wer gestern die Vereinigung der Sozialdemokraten da draußen, wo es zum Monument des Kreuzberges hinaufgeht, einige Aufgebote der „Sozialisten-Regimenter“ am Abend der Wahl auf Tivoli gesehen hat, der konnte immerhin einen kleinen Vorgegeschmack von ihrer Bedeutung und von ihrer Stärke erhalten. Es waren nach polizeilicher Schätzung nicht weniger als zweiundzwanzigtausend Mann dort versammelt, zweihunderttausend Mann, die Stunden lang geduldig auf die Mittheilung der Ergebnisse des Wahlkampfes harreten und die dann mit einem wahren Fanatismus, mit Hurrarufen und mit dem Gesang der Arbeiter-Marseillaise die Resultate der Wahlen, die ihnen den Sieg verkündeten, begrüßten. Bis spät in die Nacht hat man in den umliegenden Straßen, hat man in den benachbarten Gegenden genug verspürt von der Lebenskraft der Sozialdemokratie. Beinahe bis zum frühen Morgen zogen Schaaren und Trupps, meist fünfzehn bis zwanzig Mann zählend, heimwärts, ihrem Triumphgefühl meist durch Absingung des sozialistischen Kampfliedes, eben jener „Arbeiter-Marseillaise“, Lust machend. Nirgends ist es übrigens der leisesten Unordnung oder selbst nur zu einer Caraboulage zwischen den heimwärtskehrenden Sozialisten und den Wächtern der öffentlichen Sicherheit gekommen.“ — Der „Börse-Courier“, der sonst immer auf uns schimpfte, ist nun recht anständig geworden. So wird es noch mehreren gehen!

— Der „Vorbote“ von Chicago schreibt über die Arbeitslage in Amerika nach dem „Labor Standard“: Schuhmacher. Berichte aus den östlichen Staaten stellen das Geschäft als stän- dig dar, während es im Westen besser gehen soll. In Lynn, wo weniger Menschen arbeitslos sind, als im Jahre zuvor, sind die streikenden Arbeiter für denselben Lohn zur Arbeit zurück- geföhrt. Die Löhne sind ringsumher 10 Prozent niedriger als 1875. In Baltimore ist's Geschäft gut, aber viele sind arbeitslos. In Cleveland giebt's verhältnißmäßig wenig Schuhmacher und doch ist dort keine ständige Arbeit. Auch in Chicago stehen die Löhne niedriger als voriges Jahr. In Philadelphia hat eine Firma 50 Arbeiter im Staatsgefängniß zur Arbeit gegen einen Hundelohn in Pacht genommen. Auch nicht übel!

Cigarrenmacher. Die Lage hat sich wenig verändert, an einigen Orten beginnt es sich zu beleben, bessern Lohn giebt's aber nicht. In New-York sind viele Cigarrenarbeiter beschäftigt, aber während sie früher 15, 18 und 20 Dollars bekamen, erhalten sie jetzt nur 9 Dollars die Woche. Da hilft kein anderes Mittel als Eintritt in die Union Nr. 144. In Bridgeport ist Alles beschäftigt, aber auch jede Stelle besetzt. In Brantford, Ont., geht's schlecht. In Rom, N.-Y., geht das Geschäft und Alle sind in Arbeit. In Keokuk, Iowa, gewährt das Geschäft den Tramps keine guten Aussichten. In Fort Wayne, Ind., sind keine Stellen offen und die Bohe (Gesamtheit der Arbeitgeber) sprechen davon, 1 Dollar per Tausend abzuziehen. Die Cigarrenmacher von Philadelphia und New-York haben das Werk der Vereinigung begonnen. Möchten ihre Anstrengungen erfolgreich sein und bald überall nachgeahmt werden.

Röbelindustrie. In der Stadt New-York ist nicht die Hälfte

Friedel hatte sich weiter die Mühe genommen, über Herrn von Puttkammer in Schleswig-Holstein Ernüdigungen einzuziehen, wo dieser einmal einen Streit mit einem Verwandten, einem General v. Puttkammer, gehabt. Aus einer einseitigen Injurie machte Herr Friedel eine Staatsaktion und registrierte eine „Herausforderung“. Der General v. Puttkammer ist nicht, wie Herr Friedel meint, Vorkämpfer der v. Puttkammer'schen Familien- genossenschaft gewesen, ist auch nie durch Herrn v. Puttkammer gefordert worden.

Ob das Gericht sich wohl von der Wichtigkeit dieser Angaben Friedel's überzeugt hat? Wir bezweifeln es und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie in der Hauptsache falsch sind.

„Zum Zwecke der Feststellung der Zurechnungsfähigkeit war der Stabsarzt Dr. Ried mit der Exploration des Gemüthszustandes des v. Puttkammer beauftragt. Etwas auch von dem diensteifrigen Herrn Friedel? Gehörte zur Exploration nicht ein Gerichtsarzt, ein Kreisphysikus?“

„In Folge eines deshalb in der v. Puttkammer'schen Wohnung gemachten Besuchs, bei welchem er die Ehefrau des Provolaten gesprochen hatte, erhielt Dr. Ried von Letzterem einen Brief, worin derselbe unter der Drohung, sofort sich zu be- schweren, das Betreten seiner Wohnung ihm untersagte.“

War das nicht durchaus correct gehandelt?

„Angleich beschwerte er sich bei der Gerichts-Commission zu Köpenick über die ganze Maßregel, indem er die schrecklichen Folgen auf den Gesundheitszustand seiner Frau hervorhob und dabei sagte:

„Ich habe meinen Vater dadurch jäh verloren, den ein Herzschlag unmittelbar nach empfangener Kunde über die meine Ehre vernichtende Kabinettsjustiz vom 23. Februar 1861 tödtete. Ich werde mir nun nicht auch noch das Letzte mit der Resignation früherer Jahre rauben lassen, das Leben meiner Gattin u.“

Mit der Kabinettsjustiz meint er die Allerhöchste Kabinetts- ordnung vom 23. Februar 1863, durch welche das kriegsgerichtliche Erkenntniß, welches ihn zu acht Monaten Festungshaft verur- theilte, bestätigte, die Strafe aber erlassen wurde und statt der

der Röbelarbeiter beschäftigt. Die Löhne sind niedriger als letztes Jahr. In Wilmington, Del., sind die Löhne 10 bis 20 Prozent niedriger als im Jahr 1875. Mayer in Chicago hat die Löhne 10 bis 33 Prozent reduziert. In Virginia City, Nevada, geht das Geschäft ziemlich, aber die Löhne sind niedrig und sehr viele Arbeiter sind ohne Beschäftigung.

Seiden-, Baumwoll- und Wollfabrikation. Den Seidenwebern Paterson's sind die Löhne um 10—25 Prozent reduziert worden. Den Webern in Hoppers Seidenfabrik in Newark sind die Löhne auch so reduziert worden, daß die besten Arbeiter höchstens 6 bis 9 Dollars, Arbeiterinnen 4—5 D. und Kinder D. 1,50—2,00 per Woche erwerben können.

Bergbau. Aus den meisten Kohlenbezirken Pennsylvaniens wird gemeldet, daß die Kohlenkönige beschlossen haben, die Kohlen- produktion für einige Zeit einzustellen. Schon sind dadurch 35—40,000 Arbeiter brodlos geworden. Aber noch mehr Gruben werden nachfolgen, so daß sich die Zahl der Arbeitslosen noch bedeutend steigern wird. Zu solchem Barbarismus, der die Arbeiter schlechter als das Vieh behandelt, führt die kapitalistische Produktionsweise und nur die genossenschaftliche Arbeit, wie wir Sozialisten sie erstreben, ist im Stande, die Arbeit unabhängig zu machen und jedes Arbeitenden Existenz zu sichern.

— Zum Kulturkampf. Unser Glauchauer Parteiorgan schreibt: Am 1. d. M. Vormittag wurde unter Redakteur H. Eisingarten vor Gericht gefordert und über ein in der Nr. vom 24. October v. J. abgedrucktes „Eingeladnt“ verhört. Statt daß er nun, wie er erwartet hatte, fortgelassen wurde, machte man ihm die Eröffnung, daß er sofort, „um Collisionen zu vermeiden“, in Gewahrsam zu marschiren habe. So brachte er denn, zur größeren Ehre der Gerechtigkeit, bei trockenem Brote und einem kühlen Trunk, in der Nacht auf einem Strohsacke ohne Kopfkissen liegend, in Gesellschaft eines lieblich duftenden Räubels 24 Stunden zu und wurde heute Vormittag als ehr- licher Mann entlassen, obgleich er erst wie ein Spinhube be- handelt worden war. Ehe er jedoch die „Freiheit“ erhalten konnte mußte das übrige Redaktions-, Expeditions- und theilweise das Segepersonal sich ebenfalls verhören lassen.

Correspondenzen.

Hamburg, 11. Januar. Die gestern in Hamburg-Altona stattgehabte Reichstagswahl verlief ohne alle Störung bei sehr lebhafter Betheiligung. Durch vöbelhafte Rohheiten haben sich die Curgahener Liberalen hervorgethan, welche unsere dort postirten Parteigenossen nach einem beim Wahlcomitö eingelassenen Telegramm zu erschlagen drohten, die sozialistischen Pla- kate und Stimmzettel zerrissen und mit sonstigen Vöbeleien nicht zurückhielten. Es wurde die Behörde von diesen Rohheitsacten sofort in Kenntniß gesetzt. Ueber das Wahleresultat sind wir zur Zeit (Abends 8 Uhr) noch ununterrichtet.

Die „Börse“ erzählt, daß in vielen Gegenden des 3. Wahlkreises von „leicht zu errathender Hand“ nachgemachte Wahlzettel der liberalen Partei vertheilt worden, auf denen der Name des liberalen Candidaten entweder: Dr. Wolffson (mit Weglassung des Vornamens) oder: Dr. J. Wolffson gedruckt stand, die also un- gültig waren. Wir glauben an diese Mittheilung nicht. Es ist ein geschicktes Wahlmännchen unserer Gegner. Auch im zweiten Wahlkreise war die Mähr verbreitet, daß falsche Stimmzettel für Hartmann ausgeheilt worden seien. Trotz der größten Mühe konnte es uns aber nicht gelingen, einen solchen Stimmzettel zu erwischen. Was die Agitation der Zünftler anbelangt, so war dieselbe eine äußerst lebhaft. Reiche Bourgeois sahen wir mit Stimmzetteln von Haus zu Haus laufen. Equipagen fuhren die Wähler herbei. In den Wirtschaften herrschte ein reges Leben. Einzelne Bäder, Fleischer, Metzger und Krämer versprachen Lebensmittel an ihre Nachbarn zu liefern, wenn sie für Bauer und Möding stimmen wollten. Frauen und Kinder begleiteten den Vater und Gatten an die Wahlurne. Die Straßen waren reich belebt. Raben flatterten in allen Farben vor den Wahl- lokalen. „Heiße Würstchen“-Verkäufer verkauften „Bauer“- und „Hartmann-Würste“. Kinder sangen die Marseillaise. Das Resultat der Wahl ist den Lesern des „Vorwärts“ bekannt.

Hamburg, im Januar. In Sachen der deutschen Plimsoll- frage erhalten wir folgende Zuschrift, die wir den mit dem Schiffbau bekannten Lesern nicht vorenthalten wollen: „Der Plimsollfrage.“ Unter dieser Ueberschrift erschien in der Nr. 28 des „Vorwärts“ ein Artikel von dem Schiffszimmerer H. Brandt unterzeichnet, welcher von der unsoliden Bauart meh- rerer Schiffe handelte. Es hand als erster Fall verzeichnet ein neuer Dreimast-Schooner „Durango“, bei dem Schiffbaumeister Herr Dreier am Reiherrstieg erbaut, welcher sich schon im Hafen so begeben haben sollte, daß der Metallbeschlag hinten und vorn

vom Ehrengerichte ausgesprochenen Dienstentlassung die Ver- setzung in den Ruhestand erfolgte.“

Dieses Faktum soll v. Puttkammer's Gesundheitszustand kenn- zeichnen! Wir erinnern die Leser daran, daß die Kabinettsordre nicht contrasignirt war, die Versetzung in den Ruhestand also thatsächlich nur ein Akt der Kabinettsjustiz war.

Daß dieser Ausdruck Richtern der siebziger Jahre entsehdlich klingen und als Beweis des Wahnsinns gelten kann, darf Nie- mand bestreiten. Gut wäre es aber doch gewesen, wenn der Gerichtshof die Kabinettsordre und die preussische Verfassung sich näher angesehen hätte. Im Uebrigen finden wir in dem Schrei- ben Puttkammer's auch nicht ein Wörtchen, das auf Wahnsinn schließen ließe.

„Nachdem Provolat noch verschiedene seinen Zustand kenn- zeichnende Eingaben eingereicht hatte, worin insbesondere gesagt war: „es wäre eine Nothwendigkeit, ihm ein Verbrechen zuzutrauen“ und „er verbäte sich, von einer Untersuchung wegen Urkunden- fälschung gegen ihn zu sprechen, noch dazu unter Anführung eines Altscheins“, und da eine persönliche Exploration durch einen Sachverständigen nicht zu ermöglichen war, wurde auf Grund der vorliegenden Schriftstücke ein Attest des gerichtlichen Physikus, Professor Dr. Viman, extrahirt, welcher sich dahin aussprach:

daß v. Puttkammer sich in einem Zustande krankhafter Stö- rung seiner Geisteskräfte befinde — und zur Zeit der That befunten habe, durch welche seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen werde.

Auf Grund dieses Attestes ist das weitere Verfahren gegen v. Puttkammer eingestellt. Der Provolat hat aber auch in Be- ziehung auf dieses Gutachten erklärt, es involvire Lüge, Ver- leumdung und anderweite strafbare Vergehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Falten geworfen habe. Ich hätte nun von einem tüchtigen Schiffszimmerer, wie es der Herr Verfasser Brandt sein will, gedacht, daß derselbe den Ursachen des Fehlers besser nachgeforscht hätte, da, wenn unvollste Arbeit verfertigt wäre, die Schuld nur uns treffen könnte, indem sämtliches Material nach Vorschrift und in guter Qualität geliefert worden ist. Wenn nun der Kupferbeschlag Falten warf, was ich durchaus nicht bestreiten will, so will ich dem Herrn Brandt doch in kurzen Worten zu zeigen suchen, wodurch dieselben entstanden sind. Das Schiff war nahe an 2 Jahre im Bau begriffen und schließlich total ausgetrocknet; nachdem es nun so weit fertig und tüchtig lackiert war, ist es nicht unmöglich, daß nach dem Stapellauf durch das Aufquellen des trockenen Holzes sich einige Falten im Kupferbeschlag einstellten. Aber von einer unsoliden Bauart kann hier durchaus nicht die Rede sein. Wenn nun der Verfasser des Artikels in Nr. 28 dieses Blattes in dem Wahne sich befinden sollte, daß ich zu Gunsten unserer Arbeitgeber diese Erklärung abgebe, so diene demselben folgendes zur Notiz: Ich bin Mitglied des Allgemeinen deutschen Schiffszimmerer-Vereins, welchem Brandt nicht mehr anzugehören scheint, sonst müßte er wissen, daß derselbe sich die Aufgabe gestellt hat, alle unsoliden Arbeiten auf das schärfste kritischen, aber auch alle ungenauen oder unwarahren Mittheilungen, die doch schließlich wieder auf uns selbst zurückfallen würden, strenge zurückzuweisen.

Herrn Behrs, Schiffszimmermann am Reiherrstieg.
Effen, 8. Januar. Eine imposante Volksversammlung fand gestern Morgen 11 Uhr im Effenen Odeon statt. Man erwartete den Reichstagskandidaten Herrn Wilhelm Hasselmann hier. War schon bei dessen Anwesenheit vor einigen Wochen das Lokal zum Erbrüden voll, mußten schon Hunderte damals unverrichteter Sache und ohne in den Saal hineinkommen zu können, wieder nach Hause gehen, so übertraf doch die gestrige Versammlung alle bisher dagewesenen. Kopf an Kopf standen die Arbeiter, um den Vorträgen der einzelnen Redner zu lauschen, und sich hierdurch zu stärken zum bevorstehenden Kampfe. Tausende standen vor der Thür des Saales, sich vergeblich bemühend, in denselben hineinzugelangen. Leider war der Reichstagskandidat Herr Hasselmann verhindert, der Versammlung beizuwohnen. Pflüchten seinen Wählern in Barmen-Elsberfeld gegenüber hatten ihn zurückgehalten. An seiner Stelle traten die Herren Seelig und Strumpen aus Effen auf. In einem längeren Vortrage geißelte Herr Seelig das Flugblatt der liberalen Partei, wies schlagend nach, daß die in demselben gegen die Sozialdemokraten gerichteten Pfeile zurückprallen und diejenigen treffen, von denen sie ausgegangen seien. Lug und Trug seien die Waffen der liberalen Stiefelsticker. Herr Güglow, der zur Verteidigung seiner Partei und speziell des Flugblattes eingeladen war, hatte es vorgezogen, nicht zu erscheinen. Nachdem Herr Seelig unter rauschendem Beifall geendet, ergriff Herr Strumpen das Wort. Er entschuldigte zunächst das Ausbleiben des Herrn Hasselmann und ging hierauf zu einer Kritik der verschiedenen Parteien über. Mit derben Worten, fortwährend durch Beifallsbezeugungen unterbrochen, ließ er die liberale Partei und deren Vertreter im geschwundenen Körper Spieghel laufen und wies schlagend nach, daß die liberale Partei niemals für die Arbeiter eingetreten sei, auch niemals für die Arbeiter eintreten werde, weil in dieser Partei dieselben Leute, dieselben Ausbeuter sitzen, wie in der andern Partei. Hier sagten die anderen Parteien, sie wollten wohl für die Arbeiter eintreten, aber sie hätten nicht die Macht dazu, und wo diese Parteien die Macht haben, da thun sie nichts für die Arbeiter. Redner schloß mit einem Hoch auf den Arbeiterkandidaten Herrn Hasselmann, in welches die Versammlung stürmisch einstimmte. — Wie stark diese Versammlung besucht war, läßt sich daraus ermessen, daß, trotzdem das angelegte Entrée von 10 Pf. nicht erhoben wurde, die freiwillige Sammlung einen Betrag von über 30 Thlr. ergab.

Wergelsetten, 8. Januar. (Der Culturkampf gegen den Sozialismus.) Man schreibt uns: Ich erlaube mir einige Zeilen an Sie zu richten, wie in hiesiger Gegend Sozialisten gemahregelt werden. Ich stand in Arbeit in Heidenheim bei Schramm und Kern auf der Jacquard-Weberei und wurde am 4. November wegen Mangel an Arbeit entlassen. Seit dieser Zeit bin ich brotlos; überall, wo ich nach Arbeit suche, werde ich zurückgewiesen mit der Bemerkung: Sie sind Sozialist, einen solchen können wir nicht brauchen. So haben mir Mehrere in's Gesicht gesagt. Ich bin nämlich Leser des „Vorwärts“, der „Süddeutschen Volkszeitung“ und der „Neuen Welt“, und veräume nicht, diese Blätter auch Andere lesen zu lassen, damit die Wahrheit verbreitet werde. Durch diese lange Arbeitslosigkeit bin ich mit Frau und Kindern in das größte Elend getrieben worden, aber nichts wird mich von der gerechten Sache abbringen, und sollte ich dem Hungertod preisgegeben sein!

Mit sozialdemokratischem Gruß
Andreas Geißler, Wergelsetten, D.-A. Heidenheim, Württemberg.

Das sind die geistigen Waffen unserer Gegner.
Vernburg, 12. Januar. Aus unserm Wahlkreis haben wir von vielen Wahlbeeinflussungen zu berichten, worüber auch schon die nötigen Schritte eingeleitet sind; schon vor der Wahl sind uns polizeilicherseits viel Schwierigkeiten in den Weg gelegt, so z. B. sind uns in Vernburg 7000 Flugblätter beschlagnahmt, weil der Verfasser nicht angegeben sei, und nun auch schon sieben Mann mit einem Strafmandat à 30 Mkr. beglückt worden. In Ballenstedt ist den Flugblättern das gleiche Schicksal widerfahren, sogar auch einer zweiten Serie, denn wir hatten wieder andere nachdrucken lassen, wo das Comité unterschrieben war, sind in Ballenstedt beschlagnahmt. In Sonderleben sind den Tag vor der Wahl zwei von unseren Leuten nach dem Bürgermeister geführt und ihnen die Flugblätter weggenommen worden, weil die nicht eingetragene Genossenschaft unterzeichnet ist, aber am Tage nach der Wahl uns schon wieder zugestellt und frei gegeben, nun war ja auch die Wahl vorbei und der Kreis vor den bösen Sozialdemokraten gerettet. In Schafstedt ging es nicht besser, unsere Leute sind von den Schulzen mit Hund und Knütteln aus dem Dorfe getrieben worden, ohne Flugblätter oder Stimmzettel verbreiten zu können. In Fredleben hat der Schulze die Stimmzettel weggenommen und besudelt und eingerissen dann wieder zurückgegeben; in Güssen ist es polizeilich verboten, Stimmzettel zu verbreiten. In Heddingen haben die Banern und Inspektoren die Arbeiter wie die Schafe zur Wahlurne geführt, ihnen den liberalen Zettel in die Hand gedrückt und gesagt, „wenn Ihr Dr. Kraaz nicht wählt, seid Ihr morgen aus der Arbeit entlassen.“ So und ähnlich ist es im ganzen Harzkreis gewesen. Da haben die Gensdarmen unsere Leute, die Stimmzettel verbreitet haben, aus den Städten gebracht. Kehnsche Fälle haben wir auch von Vernburg zu verzeichnen. Fabrik-Inspektoren sind vorausgegangen und haben sich an die Urne gestellt, bis ihre Arbeiter alle gewählt hatten und dann erst das Lokal verlassen, auch selbst im Wahllokal noch agitirt. Ein gewisser Herr hat den Arbeitern Bier massenhaft gegeben, die Körbe der Bregelmadchen angekauft, sogar Wein angeboten, und so die Arbeiter

als Stimmvieh benutzte. Auch die Presse wurde uns verkauft. Am Montag vor der Wahl sollte hier noch eine öffentliche Wähler-versammlung stattfinden, aber in letzter Stunde wurde uns das Lokal entzogen, und noch viel anderes mehr. Deshalb werden wir die Hauptpunkte dem Hohen Reichstag überweisen und die Wahl beanstanden müssen, denn wenn das so ruhig hingehen sollte, müßte es doch wahrlich kein Geleis mehr geben. Das Wahlergebnis ist bis jetzt für Otto Kapell 2891, Kraaz 4403. Einige Orte sind noch nicht angegeben.

Wenn die Thatsachen, die hier gemeldet sind, die die Kampfweise der Herren Liberalen brandmarken, durch Zeugen festgestellt werden, so muß entschieden und nachdrücklich protestirt werden.
A. v. R.

Gainichen am Wahltag. Anschließend an unsern Bericht in Nr. 2 d. Bl. können wir nicht unterlassen über die Wahlagitation hierorts weiter zu berichten. Am 4. Januar fand wiederum eine Volksversammlung hier statt, zu welcher unser Candidat, Herr Frijsche, erschienen war. Als Tagesordnung hatten wir aufgestellt: 1) Was wollen die Sozialdemokraten und was wollen die Liberalen? 2) Der neueste Verrath der liberalen Partei am Volk im Reichstage. — Schon vor Beginn der Versammlung hatten sich zahlreiche Zuhörer eingefunden und war der Saal bei Eröffnung gedrängt voll, so daß Hunderte wieder umkehren mußten. Unser Candidat, Herr Frijsche, entledigte sich seiner Aufgabe auf das Glänzendste, so daß am Schluß seines Vortrags allgemeine Beifall erfolgte. Nach Aufforderung des Vorsitzenden an die Versammlung, resp. die Gegner, das Wort zu ergreifen, meldete sich ein hier in Condition stehender Schriftsetzer Namens Christian von Rhein zum Wort für unsern Candidaten, forderte die Anwesenden auf, nicht für einen Conservativen, noch für einen Liberalen zu stimmen, da letzters vielfach zu Verräthern am Volk geworden, sondern ihre Stimme nur dem Candidaten der Sozialdemokratie zu geben. Im weiteren Verlaufe zog derselbe gegen das Lehrlings-Umwehen zu Felde, was leider zur Folge hatte, daß v. Rhein von seinem Prinzipal gemahregelt wurde, es wurde ihm die Arbeit gekündigt. — Am 9. Januar fand noch eine Versammlung statt. In derselben erläuterte Advokat Broda aus Leipzig die Stellung der verschiedenen Parteien im Reichstage, betonte besonders, daß er auf Seite der Reichsfreunde stehe, denen das Vaterland am Herzen liege und lobte hauptsächlich die Segnungen des deutschen Reichs, welches so fest sei, das keine Macht im Stande wäre, dasselbe zu zerstören; zog besonders gegen die Sozialdemokraten, die offenbaren Reichsfeinde, welche den Umsturz Alles Bestehenden wollten, los. Er kam auf das Thema des „Theilens“ zu sprechen und behauptete, daß Bebel, Liebknecht und Consorten als Vortführer der Sozialdemokraten dies offenbar ausgesprochen, erklärte sich auch für einen „Arbeiter“ und rieth den Arbeitern an, sich nicht von den Sozialdemokraten verführen zu lassen, indem doch die Arbeiter ein ganz erträgliches Leben führten und den Kapitalisten nicht zu beneiden brauchten, da dieselben sehr große Sorgen und Lasten zu tragen hätten — wenn auch die Kapitalisten eine bessere Lebensweise führten und oftmals schwelgten, sollten die Arbeiter dieselben bedauern, da sie sich nicht ruhig schlafen legen könnten, während bei den Arbeitern das Gegentheil der Fall sei, indem sie für jede geleistete Arbeit den verdienten Lohn erhielten! Diese naive Erklärung eines nationalliberalen „Arbeiter“ rief den größten Unwillen unter den anwesenden Arbeitern hervor. Er empfahl die Candidatur Penzigs sehr warm, man solle nur nicht einen Sozialdemokraten wählen; darauf erfolgte als Antwort ein stürmisches Hoch auf Frijsche.

Kopenhagen. Das Kriminalgericht hat den Führer der dänischen Sozialdemokraten, Briz, wegen Preßvergehens und Majestätsbeleidigung zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— Nachstehendes ging uns Sonnabend früh 1/9 Uhr mittelst Eilbriefs zu und konnte demnach nur noch in einem geringen Theile der Auflage Platz finden:
Parteiengenossen!

Ein Wahlkampf, so heiß, wie wohl in keinem anderen Kreise, ist hier im Wupperthale entbrannt. Trodtem wir auf unseren Genossen Hasselmann 11,435 Stimmen vereinigten, mit welchem Ergebnisse wohl in jedem anderen Kreise der Sieg entschieden gewesen wäre, müssen wir noch eine engere Wahl bestehen, indem drei gegnerische Candidaten 13,240 Stimmen insgesammt erhielten. Die Fabrikanten bieten jetzt an Gegenagitation das Neueste auf und nur die unermüdlichste Arbeit unsererseits kann uns den Sieg verschaffen. Daran soll es nicht fehlen; aber ein Umstand bedrängt uns, es sind die Geldmittel jetzt völlig erschöpft und die Arbeiter können hierorts in Folge der Geschäftstodung nur wenig leisten. Wir wenden uns daher an die Genossen mit der Bitte, uns möglichst rasch mit Geldern auszuheifen.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Das Arbeiterwahlcomité:
Fr. Harm. Joh. Wühlhausen.
NB. Gelder sind zu senden an die Adresse von Herrn Joll, Barmen, Westen 33.

Wahlresultate.
Bestimmt gewählt sind von unserer Partei, so weit sich das Resultat bis jetzt — Montag Vormittag — übersehen läßt: Auer, Bebel, Bloss, Demmler, Frijsche, Hasenclever (zweimal), Liebknecht, Most, Motteler und Stöhr; wahrscheinlich sind gewählt Oldenburg und Wiemer.
Zur Stichwahl kommen, so weit wir es bis jetzt übersehen können, in Sachsen: Geiser, Bebel, Burdhardt, Frijsche, Kauert, Reiser; in Nürnberg: Grillenberger; in Offenbach: Liebknecht; in Schlesien: Bähle, Krämer, A. Kapell; in Thüringen: Bod, Grillenberger; in Rheinland: Hasselmann, Audorf, Rittinghausen; in Holstein: Walther; in Berlin: Radow; bei Berlin: Diekmann; Braack (Braunschweig).
Bisher bekannte offizielle Wahlresultate:
12. sächs. Wahlkreis. Bebel 5220; Stephani 10776; Hänel 1757.
13. sächs. Wahlkreis. Demmler 9420; Wolf 4502; Habertorn 2859; Jindel 1863.
14. sächs. Wahlkreis. Geiser 3868; Heinrich 5366; Scharf 3789.
15. sächs. Wahlkreis. Motteler 10971; Hänel 5116; Walter 1752.
16. sächs. Wahlkreis. Liebknecht 7012; Uhlmann 6576; zerpfittert 9.
22. sächs. Wahlkreis. Auer 8140; Dietel 4694; Trijschler 3048.
Altona: Hasenclever 11205; Lasker 10871; Röhling 150; zerpfittert 26.
Gotha: Bod 6154; Hopf (lib.) 4950; Ausfeld 4811.
Gießen: Liebknecht 1431; Rabenan 9167; Zimmer 2513.
Offenbach: Liebknecht 5300; Vernburg 9891; Rasche (alt.) 4676; Schlosser (cons.) 288; Röhling 22; zerpfittert 43.

Briefkasten
der Redaktion. Mehrere Ruffen: Wird berücksichtigt.
der Expedition. Jöhler in Kolstermoor, Harder in Ueberd, Reiz in Reustadt, Bildungsverein Brödingen: Reklamationen sind hieriger Hauptpost behändig.
Ankündigung. Worling hier Ab. 1,60. Bgl. Meja Ab. 0,60. Arnt hier 0,90. S. u. S. hier Ab. 8,00. Mr. Weisig Schr. 4,70. Uffert Weimar 3,00 Schr., 2,50 Ab. Uffert Gotha Schr. 2,50. Schr. Offenbach Schr. 4,50. Uffert Würzburg Schr. 8,50. Uffert Kopenhagen Schr. 15,00. Uffert Jell Schr. 4,50. Uffert Deberan Schr. 3,25. Bagel Augsburg Ab. 10,00. Mr. Estringen Schr. 2,90. Stimpfen Effen Schr. 1,40. Uffert Dortmund Schr. 18,27. Uffert Dainichen 2,90. Uffert Effen Schr. 4,50. Mr. Regen 8,90. Uffert Forste Schr. 8,11. Uffert Dresden Ann. 4,50. Uffert Alfeld Schr. 2,00. Uffert Hungen Bern Ab. 2,48. J. Pfl. Währ. Schönberg Ab. 4,80. Uffert Weidling-Wien Ab. 16,15. Uffert Wien Ab. 4,80. Uffert Wien hier Ab. 17,50. J. Eger Wien Ab. 4,80. Uffert Regau Schr. 5,95. Uffert Potsdam Ab. 2,90. Sattlerverein Dresden 1,60. St. Jeminy Straßburg Ab. 1,60. Uffert Uffert Ab. 5,00. J. Uffert Schmoll Ab. 6,05. Uffert Uffert Ab. 0,55. Uffert Uffert Uffert Ab. 5,01. Uffert Uffert Ab. 0,57. Uffert Uffert Ab. 10,00. Uffert Uffert Ab. 4,00. Uffert Uffert Uffert Ab. 4,85. Uffert Uffert Ab. 2,40 u. 2,95. Uffert Uffert Ab. 2,25.

Wahlfonds.
Aus der Restauration von B. 1,35.

Anzeigen etc.

Annoncen für die Mittwoch-Nummer müssen bis Montag Vormittag 9 Uhr; für die Freitag-Nummer bis Mittwoch-Vormittag 9 Uhr; für die Sonntag-Nummer bis Freitag-Vormittag 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmungsfähig sind. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Hamburg. Donnerstag, den 18. Januar, bei Herrn Hübner, gr. Rosenstraße 37:
Geschlossene Mitgliederversammlung der Töpfer und Berufsgenossen.
Tagesordnung: 1. Die gegenwärtige Lage des Töpfergewerks. 2. Der Ausschlag der Kollegen in Biesbaden. [70
Es ersucht alle Mitglieder zu erscheinen. O. Klauß.

Dresden. Verein der Sattler und Berufsgenossen.
Sonntag, den 21. Januar 1877, im Schiller-Schloßchen:

Concert und Ball.
Anfang 5 Uhr.
Karten vorher 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg. sind zu entnehmen beim Kaufmann Hrn. Reimann, vis-à-vis dem Albert-Theater, beim Restaurateur Hrn. Peters am See und beim Herbergswirth Herrn Taggesell, Herbergstraße 20. [3,00

Leipzig. Bürgerverein.
Mittwoch, den 17. Januar, Abends 8 Uhr:
Sitzung im „Thüringer Hof“.
Alle Mitglieder müssen erscheinen. [40

Leipzig. Eine Wafschfrau vom Lande sucht Wäsche zum waschen und plätten. Adressen sind niederzulegen unter: H. W. in der Exped. d. Bl. [60

Leipzig. Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Sonntag, den 20. Januar, Abends 8 Uhr im Thüringer Hof, Burgstraße:
Große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Centralisation und Decentralisation, Referent Laute. 2. Die bevorstehende Generalversammlung und Vereinigung, Referent Wille. 3. Verschiedenes.
Angeichts der wichtigen Tagesordnung werden die Holzarbeiter Leipzig zu zahlreicher Theilnahme aufgefordert. [1,20
Aufnahme in die Gewerkschaft erfolgt jeden Sonnabend.
Der Vorstand.

Im Namen des Centralwahlcomités für den 10., 11., 12., 13. und 14. sächsischen Wahlkreis sagen wir hierdurch allen Partei- und Gesinnungsgenossen für ihre Thätigkeit und Opferwilligkeit, welche dieselben bei der eben vollendeten Wahlcampagne bewiesen haben, unsern wärmsten Dank. Der Sieg im 13. Kreis beweist, daß durch vereintes Wirken Großes erreicht wird, und hoffen wir, daß bei den ausstehenden Stichwahlen „Alle Mann an Bord“ sind.

Im Namen des Centralwahlcomités:
Chr. Hadlich.

BERLIN, SO., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a.

Verlag der „Berliner Freien Presse“
Zur Uebernahme von Druck-Aufträgen jeder Art und jeden Umfangs, als: Zeitungen, Zeitschriften, Werke, Broschüren, Statuten etc. entspricht sich die

Verlag des „Märkischen Volksfreund“

Allgemeine Deutsche Associations-Buchdruckerei
(Eingetragene Genossenschaft)

unter Zusicherung prompter u. zweckvoller Bedienung bei soliden Preisen.
Dampfkraft-Betrieb à Doppel-Schichtsystem. — Accidenzen jeden Genres: Karten, Circulare, Avise etc.

BERLIN, SO., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a.

Zur gef. Beachtung! Wegen der Feiertage und der nunmänglich nötigen Wahlarbeiten sind wir mit der „Neuen Welt“ etwas ins Hintertreffen gekommen. Wir bitten die Abonnenten um Entschuldigung und versprechen gleichzeitig, die Sache ehemöglichst in Ordnung bringen zu wollen.
Die Verlagsbandlung.
Verantwortlicher Redakteur: W. Hasenclever in Leipzig.
Redaktion und Expedition Häberstraße 19/11. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.